

Festrede Dr. Friedrich Schmitt



Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn ein Weingut nachweislich 200 Jahre lang sich kontinuierlich im Eigentum der gleichen Familie befindet und als Weingut aus den kleinsten Anfängen zum heutigen Stand geführt wurde, ist das mit Sicherheit ein Grund zum Feiern, was in den nächsten Tagen ausgiebig geschehen wird. Es ist aber auch ein Grund an den Anfang zu erinnern, was hier und heute meine Absicht ist. Vor 200 Jahren am 11. September 1802 kaufte der Ur-Ur-Ur-Großvater des heutigen Eigentümers, nämlich Johann Peter Diel, vom Freiherrn Wolfgang Heribert von Dalberg die Burg Layen und dessen Grundbesitz in den umliegenden Gemarkungen. Der Kaufvertrag wurde in französischer Sprache vor dem Notar Franz Josef Potthoff in Kreuznach abgeschlossen.

Der Verkauf dieses adeligen Gutes hat einen interessanten historischen Hintergrund, den ich kurz darstellen möchte: Bekanntlich hatte Frankreich seit 1796 das gesamte linke Rheingebiet besetzt und dort auch die französischen Revolutionsgesetze eingeführt. Danach wurden der gesamte Adel, die Kirche und die Klöster entschädigungslos enteignet. Die beschlagnahmten Besitztümer wurden am 1803 meistbietend zugunsten der französischen Staatskasse verkauft. Aus den erhaltenen Akten ist nicht ersichtlich, auf welche Weise es dem Freiherrn von Dalberg gelungen war, vor dem allgemeinen Verkauf über sein beschlagnahmtes Layener Eigentum zu verfügen. Im Notariatsvertrag ist lediglich die Rede von der Aufhebung des Sequesters durch die französische Regierung. Soweit mir bekannt, ist das in der hiesigen Gegend sonst niemandem gelungen.

Von einem ausgesprochenen Weingut, das Johann Peter Diel vor 200 Jahren gekauft hat, konnte zu diesem Zeitpunkt noch keine Rede sein. Wie damals im Nahegebiet allgemein üblich, handelte es sich um einen landwirtschaftlichen Mischbetrieb mit Schwerpunkt auf Ackerbau und Viehzucht. Die Erzeugung von Wein diente lediglich der Eigenversorgung. Wiesen und Weiden waren notwendiger als Weinberge.

Entsprechend der Entwicklung im unteren Nahegebiet verlagerten die Inhaber des Schlossguts in der Folgezeit den Schwerpunkt ihres Betriebes immer stärker auf den Weinanbau und auf die Ausweitung der Weinanlagen. Besonders zu nennen in der Entwicklung des Schlossgutes zu einem ausgesprochenen Weingut ist der politisch sehr engagierte Jacob Diel. Er musste nach dem frühen Tod seines Vaters schon als 16-Jähriger in den Betrieb einsteigen und führte ihn zusammen mit seiner Mutter in den schweren Krisenjahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg.

Neben seinem Einsatz für die Erneuerung und damit für den Wiederaufbau der Weinberge nach der Krise im Naheweinbau um 1900 war Jacob Diel von 1921 bis zur Auflösung 1933 Mitglied der Zentrumsfraktion im Preußischen Landtag. Nach der Zwangspause von der Politik während der N.S. Herrschaft war Jacob Diel von 1947 bis 1957 Abgeordneter der CDU im Landtag von Rheinland-Pfalz und dessen erster Präsident. 1957 wechselte er in den Bundestag, dem er bis 1961 angehörte.

Da das Weingut Diel unter dem Namen Schlossgut firmierte, ist es angebracht, bei der Rückschau auch einen Blick auf die Geschichte der Burg selbst zu werfen. Selbst für kompetente Heimatforscher liegt die Geschichte der Burg noch weitgehend im Dunkeln. Die Burg Layen wurde im Mittelalter fast ausschließlich als Schloss bezeichnet. Der erste urkundliche Hinweis auf das Schloss befindet sich in einem Güterverzeichnis aus der Zeit um 1200. Danach ist der Besitz des Schlosses umstritten zwischen zwei adligen Familien, nämlich den Rheingrafen, die damals noch auf der rechten Rheinseite, im heutigen Rheingau ansässig waren., und den Herren von Bolanden, die vom Gebiet des Donnersbergs stammten und über ausgedehnte Besitzungen im Nahegebiet verfügten. Beide Familien waren miteinander verschwägert. Aber damals wie auch noch heute gab es unter Verwandten oft Streitigkeiten über Besitzansprüche.

Es sind bisher keine Hinweise gefunden worden darauf, wer die Burg gebaut hat und zu welchem Zweck sie in dem abgelegenen Trollbachtal errichtet wurde. Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man vermutet, dass die Rheingrafen sie dort angelegt haben zum Schutz der Wegeverbindung vom Rheingau über Bingen nach Windesheim. Windesheim gehörte zu den Besitzungen der Rheingrafen. Jedenfalls befand sich das Schloss Layen um 1250 fest in der Hand der Bolander. Nach deren Aussterben ging es dann schließlich um 1400 an die Grafen und späteren Fürsten von Nassau-Saarbrücken über, die die Lehnsherren des Schlosses bis zur Aufhebung des Adels durch die Franzosen 1796 waren.

Im Mittelalter war es allgemein üblich, dass der Lehnsherr einer Burg niedere Adlige als Burgherren einsetzte, die in der Burg wohnten und in seinem Auftrag die dazu gehörende Herrschaft ausübte. So auch auf Schloss Layen. Im Laufe der etwa 600-jährigen Geschichte des Schlosses wohnte eine Vielzahl von adligen Familien im Schloss Layen, die gemeinsam die Herrschaft über das Dorf Rümmlsheim ausübten. Diese Herrschaft bestand in der Ausübung der Gerichtsbarkeit und in der Einziehung der damals üblichen Abgaben. Dafür standen die Dorfbewohner unter dem Schutz der Burgherren. Von den zahlreichen adligen Familien auf Schloss Layen möchte ich nur vier nenne, die längere Zeit auf dem Schloss herrschten. Das waren die Familien v. Leyen, Fust von Stromberg, von Eltz und Ullner von Dieburg. Im Laufe der Zeit hatten diese Familien beträchtlichen Grundbesitz in den umliegenden Gemarkungen erworben.

Wie kam nun der schon erwähnte Heribert von Dalberg in den Besitz des Schlossgutes, das er 1802 an Johann Peter Diel verkaufte? Heribert von Dalberg hatte in eine der Burgherren-familien, nämlich in die Familie der Ullner von Dieburg, eingeheiratet. Nachdem der letzte männliche Spross der Ullner im Jahre 1771 gestorben war, gingen dessen Herrschaftsrechte an Schloss Layen und der Grundbesitz an den Freiherrn v. Dalberg über, der dann das gesamte Besitztum nach Aufhebung der Beschlagnahme durch die Franzosen an seinen bisherigen Pächter Johann Peter Diel verkaufte.

Gelegentlich wird behauptet, das Schloss Layen sei ein Raubritternest gewesen. Dafür gibt es weder in Urkunden noch in zeitgenössischen Berichten einen Beleg. Der Eindruck eines Raubritternestes könnte dadurch entstanden sein, dass nach dem Verfall des Schlosses während und in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg die Schlossgebäude nicht mehr von den Familien der Burgherren, sondern „von lauter Lumpengesindel“ bewohnt wurde, das sich von Raub, Holzstehlen und Besenbinden ernährte“, wie es in einem amtlichen Zustandsbericht von 1772 hieß.

Da das Schlossgut Diel heute ausschließlich ein Weingut ist, möchte ich zum Abschluss kurz auf die Geschichte des Weinbaus im Nahegebiet eingehen. Nach übereinstimmender Meinung der Forscher geht der Weinanbau an der Nahe auf die Römerzeit zurück. Bodenfunde im Schlossparkmuseum in Bad Kreuznach zeigen, dass schon vor fast 2000 Jahren Wein hier angebaut wurde. Urkundlich nachweisbar ist der Weinbau erstmals um 800, also zur Zeit Karls des Großen, als aus vielen Dörfern im Nahegebiet Weinberge dem Kloster Lorsch bei Worms geschenkt wurden.

Auch im Bereich um das Schloss Layen wurde im Mittelalter Wein angebaut, wie aus dem Vertrag zum Burgfrieden um 1400 hervorgeht. Einen schweren Rückschlag erhielt der Naheweinbau im Dreißigjährigen Krieg, weil wegen der Kriegshandlungen die Weinberge nicht bearbeitet werden konnten. Sie mussten nach dem Krieg neu angebaut werden. Dabei legte man mehr Wert als bisher auf eine bessere Qualität des Weines. So wurde 1669 in Burg Layen erstmals im Nahegebiet die höherwertige Rieslingrebe angepflanzt.

Nach der Franzosenzeit, also nach 1815, begann der Aufschwung und die Ausweitung des Weinanbaus an der Nahe, allerdings unterbrochen durch eine schwere Krise um 1900. Diese Krise war verursacht worden durch das Auftreten der Reblaus, die ganze Weinberge vernichtete, und durch die Ausbreitung von Blattkrankheiten, für die es nur unzulängliche Bekämpfungsmöglichkeiten gab. In zäher Arbeit und mit staatlicher finanzieller Hilfe konnte durch Flurbereinigung, Umstellung auf reblausresistente Reben und moderne Wingertsanlagen diese Krise überwunden werden. Damit waren die Grundlagen gelegt für die Entwicklung des Nahelandes nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Weinland mit hohen Qualitätserzeugnissen.

Das Schlossgut Diel hat an dieser Entwicklung hervorragenden Anteil, besonders der schon genannte Jacob Diel. Mögen die nachfolgenden Generationen der Familie sich der aus der Geschichte des Schlossgutes erwachsenen Verpflichtung stets bewusst sein.

Festrede Heinz-Gert Woschek



Liebe Festgäste!

Geschichte lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und erfahren. Entweder durch das Studium historischer Annalen, oder die Beschäftigung mit Persönlichkeiten, die man glücklicherweise als Zeitzeugen erlebt. Wenn ein Weingut sein ehrwürdiges Jubiläum begeht, gibt es zudem die Möglichkeit seine Geschichte auch im Wesen und in der Aussagekraft seiner Weine zu reflektieren, und zwar nicht nur während einer Verkostung, sondern auch im nachhinein auf literarische Weise. Und das klingt dann so:

„Sanfte Opulenz und extravagante Eleganz -was für ein toller Spaß, der wahre Freunde mit dieser Essenz in Erstaunen versetzt.“

„Kein Bodybuilder, groß wie ein Schrank und mit glänzenden Muskeln, sondern eine starke Persönlichkeit, die durch Eigenart und Tiefgang besticht.“

„Gnadenlose Exotik, herausfordernde Fülle und ein sehr erfrischendes Finale.“

Und schließlich:

„Gibt Vollgas und schießt ab wie eine Rakete ohne Rücksicht auf die Dauer des Rennens. Ein Riesenmotor, Turbo und kaum Platz für einen Fahrer im Wagen. Wohin fährt der Wahnsinn?“

Wenn lebenskluge Weinkritiker behaupten, dass Winzer und Weine mit der Zeit in ihrem Charakter sich immer mehr ähneln, dann verlockt es, in diesen euphorischen Beschreibungen einiger Ausleseweinen aus dem Weingut Diel durch einen britischen Journalisten gewisse Parallelen zu den Persönlichkeiten der dafür verantwortlichen Winzerfamilie zu ziehen. In der mir gebotenen Zeitbeschränkung für einige mehr persönliche Anmerkungen über fast drei Jahrzehnte freundschaftlicher Verbindung zum Hause Diel bleibt für solchermaßen lyrische Überhöhungen freilich wenig Platz. Ohnehin ist es einem Chronisten kaum möglich, dem gewaltigen Stoff der Diel'schen Familien-Saga auch nur annähernd gerecht zu werden.

Der Verleger sieht hier die ideale Vorlage für ein stimmungsreiches Epos, quasi eine neu aufgelegte Story der Burg Layer Buddenbrocks, möglicherweise für das Fernsehen in Szene gesetzt, denn telegen sind die Diels nun allemal. Womit wir bereits bei einem der wichtigsten Aspekte sind, der in der jüngeren Geschichte der Familie und des Weingutes eine ungewöhnliche Rolle spielt: die mediale Wirkung, die von den handelnden Personen und ihrem Schaffen ausgeht.

Das war freilich nicht immer so. Es bedurfte beharrlicher Überredung, um Dr. Ingo Diel und seine Frau Alice Ende der 70er Jahre von der frühen Erkenntnis ihres Sohnes Armin zu überzeugen, dass gute PR der beste Schritt ist um öffentliches Interesse am Produkt und Unternehmen zu wecken.

Um die damaligen Widerstände gegenüber der Öffnung des Hauses Diel für Wein- und sonstige Journalisten zu verstehen, muss man wissen, dass der Hausherr nicht nur, - wie er gerne sagte - ein „braver Winzer“ war (allerdings mit einer beachtlichen Schatzkammer und sonstigen imposanten Segnungen ausgestattet), sondern praktische Forschung von Reb-Neuzüchtungen und sogenannten interspezifischen Rebsorten betrieb. Ein Handwerk, von dem Weinschreiber damals - im Gegensatz zur Weinbaupolitik - keine sonderlich hohe Meinung hatten. Gleichwohl kam die erste Pressekonferenz im Diel'schen Anwesen zustande, bei der ein allzu nassforsch fragender Presseemann von der resoluten Dame des Hauses fast hinausgeworfen wurde. Dieses letztlich friedlich verlaufende Ereignis markiert allerdings einen Wendepunkt in der Guts- und Familien-Geschichte, der in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Blenden wir kurz zurück: 1953 setzte sich Dr. Ingo Diel im Vorwort zu seiner Doktor-Arbeit über die Entwicklung des elsässischen Weinbaus noch mit dem Chancen einer Europäischen Agrar-Union auseinander. Wenige Jahrzehnte später war innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft auch die Weinmarktordnung Realität. Der deutsche Weinmarkt erlebte eine tiefgreifende Umstrukturierung, die auch von stark veränderten Kauf- und Konsumpräferenzen der Weintrinker geprägt war. Die Bevorzugung lieblicher Weine im Stil einer typischen Nachkriegs-Spätlese wich vom Lippen- (und oft weniger dem Gaumen) Bekenntnis für den trockenen Wein.

Ein neu erwachtes kulinarisches Bewusstsein belebte die deutsche Gastronomie. Die Faszination der Reise- und Genusserlebnisse jenseits deutscher Grenzen förderte das Interesse an allem, was zu gutem Essen und Trinken gehörte. In jenen Jahren begann die Karriere von Armin Diel als Wein- und Gastrokritiker. Der Start fand anlässlich eines einmaligen Ereignisses statt, seine Hochzeitsreise nach Venedig, auf der er mit seiner liebevollen Braut Monika für die Zeitschrift Bacchus italienische Touristen-Küche unter die Lupe nahm. Guten Gewissens vertraute ich als damaliger Redakteur des Blattes diesem hoffnungsvollen Nachwuchstalent das Thema an. Die erforderlichen kulinarischen Sachkenntnisse verdankte er wohl nicht zuletzt seiner Mutter, einer großartigen Gastgeberin und begabten Hobby-Köchin.

Außerdem schien Armin Diel eine gehörige Portion Selbstsicherheit zu besitzen, so dass ihn zum Beispiel die Theatralik eines venezianischen Restaurantbesitzers oder das Temperament eines italienischen Kochs nicht so leicht aus der Fassung hätte bringen können. Diese verblüffende Gelassenheit offenbarte sich für mich erstmals anlässlich eines Besuches in seiner damaligen Junggesellenwohnung auf dem Mainzer Lerchenberg, deren Wände schwarz gerahmte Fotokopien von seinen Schulzeugnissen zierten, die wegen ihrer - vorsichtig gesagt - originellen Noten und erstaunlichen Anmerkungen wirklich lesenswert waren.

Wer so viel Mut zur schonungslosen Selbstdarstellung besitzt, sagte ich mir, den kann in seinem Kritikerleben eigentlich nichts mehr anfechten und erschüttern. Der Umgang mit Noten und Bewertungen wurde allmählich zu Armin Diels zweiter Natur. Er verkostete und beurteilte, lobte und verurteilte frei nach dem Leitspruch von Marcel Reich-Ranicki, der da sagt: Wer als Kritiker keine Feinde hat, ist ein schlechter Kritiker. Armin Diel hatte und hat seine Lieblings-Gegner, Köche und Gastronomen allemal, aber auch Winzer und Kollegen der schreibenden Zunft.

Im Jahre 1982 gesellten sich zu dieser schon bemerkenswerten Ansammlung von Intim- und offenen Feinden eine Spezies, mit der nun wirklich nicht zu spaßen ist: die Juristen. Unter dem Stichwort Westfälischer Friede mochte der Gebildete an den 30-jährigen Krieg, der Freund der Familie Diel vielleicht an die aus Münster in Westfalen stammende Gattin des Juniorchefs und der Restaurantkenner an ein gleichnamiges Lokal denken. In der Rechtsgeschichte steht der Westfälische Friede für eine Aufsehen erregende Prozesskette um eine Restaurantkritik mit Folgen, die beim Bundesgerichtshof ihren Höhepunkt erreichte und wohl erstmalig und durchaus verständlich heftig an Armin Diels Nervenkostüm rüttelte.

Dass die Medien, die sich des pikanten Themas mit Lust, zuweilen auch mit Häme annahmen, auch ansonsten auf recht unterschiedliche Weise ihre Gunst verteilen, durfte der mittlerweile zu Popularität gelangte Kritiker dann des öfteren in den folgenden Jahren erfahren, indem er beispielsweise die Zuschauer eines hiesigen Senders serienweise mit den rheinland-pfälzischen Landgasthöfen bekannt machen durfte, von dem gleichen Sender dann freilich auch als Kritiker auf's heftigste ins Visier genommen wurde. Es ist wohl seine verblüffende Mehrfachbegabung, gepaart mit einer zuweilen unbekümmert scheinenden Freimütigkeit, die bei Analysten unter den Medien-, Gastro- und Weinleuten immer wieder Anlass zu tiefschürfenden Gedanken über Armin Diel verursachen.

Um dies zu verstehen, muss man seine zweite Karriere kennen, die 1987 mit der Übernahme der Verantwortung für das Schlossgut Diel von seinem Vater Ingo begann, das er zuvor 34 Jahre souverän leitete. Armin setzte jetzt seine ehrgeizigen und oft mutigen Vorstellungen von Profil und Vermarktung der eigenen Weine um. Dass seine Entscheidungen nicht immer mit den bisherigen Philosophien übereinstimmen müssen, ist bei einem Generationswechsel ja keineswegs ungewöhnlich.

Außergewöhnlich vielmehr ist das nach gelegentlichen Umwegen und Korrekturen inzwischen erreichte Ziel und der damit zu verbuchende Erfolg, der auch von Berufskollegen aller Couleur neidlos anerkannt wird. Hugh Johnson, die wohl bedeutendste internationale Autorität unter den Weinpublizisten, nennt Armin Diel ein „Multitalent“, das zu den „größten herausragenden Persönlichkeiten der deutschen Weinszene“ zählt. Sogar die mit seinem WeinGuide konkurrierenden Autoren sehen in ihm „einen Aktivposten der deutschen Weinszene“ oder attestieren ihm, dass sich das Schlossgut „unter seiner Leitung“ einen Platz unter den absolut besten Betrieben in Deutschland gesichert hat.

Hinter diesen Komplimenten stecken keine verlegenen Schmeicheleien, sondern neidlose Anerkennung für Aktivitäten, von denen einige hier nur kurz als Beleg für ungewöhnliche Ideen und deren phantasievolle Umsetzung erwähnt werden können. Da gibt es blitzsaubere Weine, die in ihrer Bezeichnung mit dem Wortspiel „Diel de Diel“ kokettieren oder die inzwischen berühmte, in der Spitzengastronomie etablierte Barrique-Cuvée, benannt nach dem Sohn Victor, mit der sich Gedanken an die neue heranwachsende Generation verbinden.

Dass bei ihr das Diel'sche Wein-Erbe künftig offensichtlich in guten Händen liegen wird, mag man zum Beispiel in der engagierten fachlichen Ausbildung von Tochter Caroline sehen, die übrigens jetzt für einige Wochen ihr Oenologie-Studium unterbricht um auf einem der berühmtesten Weingütern der Welt, der Domaine Romanée-Conti, als Praktikantin die Ernte zu begleiten.

Wer solchermaßen fast familiäre Kontakte zu einigen der berühmtesten Weingüter der Welt pflegt, wer eingeladen wird auf Luxuslinern oder in der First Class der Lufthansa seine Weine zu präsentieren, wer seine Kellergewölbe und Lagertanks von einem avantgardistischen Künstler bemalen lässt, wer auf seinem Gut Weltstars der Kunst und Kultur auftreten lässt, wer mit seinem Nachbarn im örtlichen Männerchor singt und wem kaum eine Küche eines deutschen Nobel-Restaurants unbekannt ist, der entzieht sich pauschalierenden Beschreibungen und Typologien.

Also geben wir es auf, **den** Armin Diel in irgendein Format oder eine bestimmte Schublade zu stecken, (aus der er ohnehin wieder herauskäme). Seien wir froh und glücklich, dass es den Armin und alle anderen Diels gibt, so wie sie sind:

- ein Gewinn für das Naheland,
- ein Segen für anspruchsvolle Weintrinker,
- eine stets erfrischende Familie,

die 200-jährige Guts-Tradition ganz auf ihre unnachahmliche Weise fortsetzt.

Festrede Kuno Pieroth



Liebe Gäste eines besonderen Jubiläums!

Nach den Vorrednern spreche ich als Nachbar der Familie Diel zu Ihnen. Nachbar ist zunächst etwas verwunderlich. Nachbar kann aber ein Ehrentitel sein, wenn die Nachbarschaft richtig praktiziert worden ist. Ich habe den Vorteil, vier Generationen der Familie Diel kennen gelernt zu haben. Lassen sie mich einiges aus vier Generationen herausgreifen: Ich erinnere mich noch gut an die Besuche von Elfriede und Jakob Diel bei meinen Eltern. Jakob Diel war in Gedanken immer am Verändern und Verbessern der politischen Landschaft. Vielleicht war das die Ursache dafür, dass aus einer so kleinen Gemeinde zwei Bundestagsabgeordnete, der zweite war mein Bruder Elmar, kamen. Für uns Kinder waren es damals lange, anstrengende Nachmittage. Etwas war auffällig: Wir haben unseren Vater wiederholt gefragt, warum bringt die Frau Diel denn immer ihren eigenen Wein mit.

Der Kontakt zur nächsten Generation war für mich schon persönlicher. Ingo Diel habe ich erfahren als einen Weingutsbesitzer auf der Suche nach neuen Wegen: Im Weinbau Versuchsring, in dem auch unser Gutsverwalter Freitag als Vorstandsmitglied tätig war. Von den Erkenntnissen und Erfahrungen haben alle profitiert: Auch der Weg von Armin „zurück zur Klassik“ war deswegen einfacher. Lassen sie mich Fernand Léger zitieren: „Ein Kunstwerk muss das Zeichen seiner Epoche tragen“: Übertragen auf den Wein: Ingo ist neue Wege gegangen, Armin ging zurück zur Klassik; beides waren Innovationen.

Die dritte Generation, also Armin Diel, habe ich 1973 kennen gelernt, als Armin interessiert war, für einige Wochen ausländische Weinkunden in unserem Unternehmen zu besuchen. Daraus wurden dann vier sehr erfolgreiche Wochen in London, wo unsere erfahrenen Verkäufer erstaunt waren, wie viel dieser junge Armin Diel verkaufen konnte. Lieber Armin, diese Zeit war für uns beide der Beginn einer sehr interessanten, offenen und sympathischen Freundschaft.

Diese Unterhaltung hat sich mit der nächsten (vierten) Generation fast 30 Jahre später wiederholt: Während der Weinlese 2001 fuhr ich bei Diels vorbei, sah dort die Familie mit vielen Lesern beim Mittagessen im Hof und wurde zu einer deftigen Suppe eingeladen. Ich saß mit Victor zusammen, der sehr interessiert war, mal für uns in Spanien Kunden zu besuchen. Ohne Sprachkenntnisse allerdings etwas schwer. Deswegen haben wir uns schnell auf das englisch sprechende Hong Kong geeinigt. Und jetzt die positive Wiederholung: Sehr erfolgreiche Umsatzwochen in Hong Kong, sehr gute Geschäftsanbahnungen auch für das Weingut Diel.

Lieber Armin: Auf die nächste Generation kannst Du stolz sein: Auf die Mitarbeit und das Engagement von Caroline, deren anspruchsvolle Ausbildung in berühmtesten Weinhäusern, wie Domaine de la Romanée-Conti, Château Pichon Longueville-Comtesse und Champagne Ruinart geführt hat. Ein Kompliment des Nachbarn an die erfolgreiche Familie Diel.

Der Einsatz von Victor und Dein Besuch in Japan haben dann auch dazu geführt, dass heute Diel eines von wenigen Spitzenweingütern ist, die Pieroth mit sehr gutem Erfolg in Japan vertritt. Qualität ist hier überhaupt kein Problem, aber die Menge ist für Japan begrenzt.

Der Kontakt der beiden Familien über die Straße war unterschiedlich: Ein Scharmützel aus den 20er Jahren, das ich nur aus dem Schriftverkehr kenne: Mein Großvater baute mit seinen Söhnen den Gutshof aus, mit einem Zwiebelturm als Zeichen des Wohlstandes. Dazu kam ein Einspruch von Jakob Diel. Aber man konnte sich einigen: Der Turm durfte allerdings die Höhe der Burg nicht überschreiten, eine Einigung a la San Gimignano. Aus dieser Zeit gab es offensichtlich ein Interesse an der Burg: Die Aussage „nicht für die Burg“ ist mir noch in bester Erinnerung. Dieser Ausdruck umschrieb sinngemäß: „Ich möchte ja gern kaufen, aber das ist doch zu teuer,“ - In dieser Hinsicht verstehe ich unsere frühere Pieroth Generation nicht. Wir sind doch in einem beneidenswerten Zustand: Wenn ich aus meinem Büro rausschaue, sehe ich die Burg Layen, diese Perle, den wunderschönen Schlossgarten und brauche mich um die aufwändige Pflege nicht einmal zu kümmern.

Zurück zum Menschen Armin Diel. Ich kenne Dich als vielseitigen Freund und Nachbarn: Als anspruchsvollen Skatspieler, dabei immer hellwach: „Man macht sich nicht beliebt, wenn man nur immer gewinnt“ Diese Deine Aussage hältst Du selbst nicht ein: Du gewinnst (fast) immer und bist doch ein beliebter Skatspieler.

Als Sportler: Beim Joggen und Radfahren haben wir vieles besprochen. Die Luft blieb oft mal weg, nicht wegen des Sports, sondern weil zu vieles besprochen wurde. Im Lauf der Jahre brauchten wir allerdings oft nur ein Wort zu sagen und der andere hatte schon verstanden.

Als Liebhaber der Künste: Vor drei Wochen besuchten die beiden Ehepaare Diel und Pieroth die Salzburger Festspiele: Ich habe Dich bewundert, dass Du tatsächlich einige Stunden ruhig sitzen bleiben kannst.

Als Weinfachmann, z.B. im Burgund oder auf einer Weinreise in der Schweiz, in Graubünden. Eine interessantere Weinreise kann ich mir nicht vorstellen.

Unterwegs bist Du über Handy ständig mit der Welt in Kontakt, mit Deiner Familie, Mitarbeitern, Freunden und Kunden. Der menschliche Kontakt ist für Dich ein großes und dauerndes Bedürfnis. Dabei ist Dir nichts zu viel.

In früheren Jahren hatte ich oft Probleme mit Deiner Offenheit, etwa wenn in einem Restaurant etwas nicht stimmte. Ich bin da lieber still, nicht so Armin Diel. Nicht jeder hat Deine Kritik so verstanden wie Du sie meinst, als Anregung, es doch besser zu machen.

Du bist nicht immer bequem mit Deinen Aussagen, aber Du bist ehrlich: Ich habe oft mitbekommen, dass Du aber gerade als Kritiker von Weinkollegen und Restaurants sehr korrekt bist. Und dass ist die Gradwanderung, auf der Du Dich nun mal bewegst, die von Dir sehr ernst genommen wird und Dich auch häufig belastet.

Liebe Gäste, ich habe in wenigen Minuten versucht, eine Familie zu beschreiben, die ich sehr schätze und der ich herzlich zum Jubiläum gratuliere, und einen Menschen, Armin Diel den Weinfachmann, den Unternehmer, den Kritiker, den Freund und den Berater.

Damit ich nicht zu sehr lobe: Lieber Armin, was wärest Du ohne Mo, ohne Deine liebe Frau? Ihr beide ergänzt Euch so ideal, helft Euch gegenseitig. Dadurch seit Ihr beide doppelt sympathisch. Ich wünsche Euch (und mir), dass es immer so bleibt.

Festrede Ministerpräsident Kurt Beck



Sehr geehrte Damen und Herren, Verehrte Familie Diel!

Dass wir im neuen Orgel-Museum dieses Jubiläum feiern, verleiht dieser Stunde eine besondere Feierlichkeit. Die Familie Diel kann ein bemerkenswertes Jubiläum feiern. Wenn ein Familienbetrieb 200 Jahre feiern darf, dann zeugt dies davon, dass diejenigen, die über diese Zeit Verantwortung trugen für diesen Betrieb, ihn auf dem richtigen Kurs gehalten haben. Das war sicher nicht immer leicht. Alle die sich ein wenig mit der Geschichte befassen, wissen, wie schwer die Situation der Menschen, gerade auch der ländlichen Bevölkerung, der Bauern, der Winzer, in dieser Zeit war.

Ich werde keinen historischen Vortrag halten, das wird noch kompetent zu hören sein. Aber eine historische Humoreske möchte ich doch anbringen. Bei der Vorbereitung auf das Jubiläum hat man für mich nach historischen Bezugsdaten gesucht und ist bei einer bekannten historischen Gestalt fündig geworden, die aus unserer Region stammt: am 31. Mai 1802 wurde der legendäre Schinderhannes verhaftet. Der Räuberhauptmann hatte mit dem Weingut nichts zu tun - Gott sei Dank, sonst hätten wir ja wohl heute nicht dieses Jubiläum feiern können. Es ist - und damit bin ich schon in der Gegenwart - eine Gnade Schönes zu erleben und zu schaffen. Die herrlichen Klänge einer Orgel und die Kunst eines guten Winzers, der beim Ausbau der Weine aus den Reben das Beste herausholen muss, sind in diesem Sinne vergleichbar.

Ich danke allen, die hervorragende Weine produzieren und damit Rheinland-Pfalz in bester Weise präsentieren. Unser Land ist das größte weinbautreibende Land der Bundesrepublik. Sieben Zehntel des gesamten deutschen Weines werden hier an- und ausgebaut. Rheinland-Pfalz als Weinland muss konsequent auf Qualität setzen, damit auch junge Winzer eine Zukunft haben. Wir müssen die ausgezeichneten Weine von der Nahe, aus Rheinhessen, vom Rhein, der Mosel und der Ahr und der Pfalz auch populärer machen. damit die Leute beim Kauf nicht mehr zuerst nach ausländischen Weinen greifen. Die Weinwirtschaft in unserem Land muss sich weiterentwickeln und wir müssen dafür sorgen, dass dies in Deutschland und im Ausland wahrgenommen wird.

Das Weingut Diel leistet dazu einen wesentlichen Beitrag. Armin Diel ist weit über die Landesgrenzen hinaus ein Botschafter für guten Wein aus Rheinland-Pfalz. Der Name Diel steht für Spitzenqualität. Darum ist es auch dem Journalisten Armin Diel immer zu tun, wenn er sich mit der Gastronomie beschäftigt. Er hat das in Magazinen als Kritiker von „Gourmettempeln“ getan, er hat aber auch in Fernsehserien über Landgasthöfe die hohe Qualität der regionalen Küche gepriesen. Wir brauchen Menschen, die Verantwortung in der Gemeinschaft übernehmen. Armin Diel ist ein Mensch, der sowohl für sein Unternehmen als auch für die Gesellschaft stets Verantwortung gezeigt hat.

Meine herzliche Gratulation zum Jubiläum gilt der Familie Diel. Es gibt Grund, optimistisch zu sein, weil auch die junge Generation Interesse am Weingut zeigt und dafür gerade eine hervorragende internationale Ausbildung erfährt. Alle guten Wünsche für eine nicht nur wirtschaftlich erfolgreiche Zukunft - und viele Anlässe, mit einem exzellenten Glas Sekt oder Wein anzustoßen.

Festrede Michael Prinz zu Salm-Salm



Verehrte Festgesellschaft!

Sehr herzliche Glückwünsche zum 200. Geburtstag überbringe ich für die 200 Winzerkollegen im Verband der deutschen Prädikatsweingüter. Sie können sich vorstellen, dass ich beim historischen Referat von Herrn Dr. Schmitt hauptsächlich darauf gewartet habe, ob er Mitteilung davon macht, dass der Kaufpreis vor 200 Jahren auch wirklich gezahlt wurde. Das interessiert mich deswegen, weil der Verkäufer, Wolfgang Heribert von Dalberg, mein sechsfacher Urgroßonkel ist und weil ich das Erbe meiner Großmutter Dalberg verwalten darf - inklusive der Stammburg in Dalberg. Haben die Diels also gezahlt? Ich habe darüber in unseren Kassenbüchern keinen Beleg gefunden. Bevor ich aber die heutige Feier durch den Auftritt eines Gerichtsvollziehers noch spannender gestaltet hätte, habe ich mir überlegt, ob es bei Diels üblich sein könnte, die Zeche zu prellen. Ich bin zum Schluß gekommen: vieles ist bei Diels denkbar, aber das nun sicher nicht. Also kein Gerichtsvollzieher, sondern meine öffentliche Erklärung: „wir verzichten für alle Zeiten auf Geltendmachung der Kaufpreisforderung“.

Das Jubiläum, das wir heute in diesem schönen Rahmen feiern, war ein guter Deal. Das es ein guter Deal war, erkennt man an den Zahlen, die in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu lesen waren. Sie sind das Ergebnis tüchtiger Unternehmertätigkeit - herzlichen Glückwunsch! Wie wir gehört haben, waren auch meine väterlichen Vorfahren, die Salm's, die ja des Stammes der Wild- und Rheingrafen sind, um 1200 schon einmal Besitzer des Schlosses Leyen.

Lieber Armin, für die Zukunft sollte man also nichts ausschließen - nichts ist undenkbar! Ich hatte etwas Sorge, die Einladung zum heutigen Tage anzunehmen, als ich las, was Gästen, die in Burg Layen Zuflucht fanden, abgeknöpft wurde. Im Original des Burgfriedens von Leyen aus dem Jahr 1393 heißt es da: „für die Schutzgewährung soll ein Fürst geben: 20 Gulden. Ein Stadtbewohner soll soviel geben wie ein Fürst“. Auch das ist heute anders, denn für ihre Gastfreundschaft ist die Familie Diel mehr als zu loben. Für viele Gastfreundschaft haben wir zu danken, herzlichst zu danken.

Im Jahr 1772 - also in der Zeit nach den Rheingrafen und vor Dalberg - hielten sich, wie wir von Herrn Dr. Schmitt hörten, in den Resten der Gebäude „von oben bis unten lauter Lumpengesindel auf, das sich von Raub, Holzstehlen und Besenbinden ernährte“. Die Zeiten sind besser geworden. Heute ernährt man sich hier von Weinbau und Journalismus und das, wie wir wissen, gut. Das hat mit Menschen zu tun - deshalb will ich heute in erster Linie von Mensch zu Mensch sprechen.

Armin, Du bist ein vielseitiger Mensch, wahrscheinlich liegst an unserem gemeinsamen Geburtsjahrgang 1953, der Jahrhundertwein. Du bist Skatspieler, Fußballkenner, Chorsänger - ohne immer im Chor zu singen - und Jurist, der seine Prozesse zu gewinnen gewohnt ist. Armin, wir kennen uns lang, seid Deiner Zeit als Ford Osi-Fahrer. Sie erinnern sich an das Auto, was aussah wie ein Maserati, aber nur über einen Ford M17 Motor verfügte. Gekauft mit Geld, was Du Dir mit Weinverkauf in London verdient hast. Ein richtiger Parkplatz-Bomber. Du warst also schon immer ein Großverdiener.

Du bist nicht einfach, auch nicht einfach zu beschreiben: Du bist innovativ - hast alles schon ausprobiert und was Du ausprobierst, auch angepriesen. Ein bisschen nach der Devise des alten Adenauers „was schert mich mein dummes Geschwätz von gestern“. Armin, Du hast Mode gemacht, Stile geprägt. Der trockene große deutsche Wein wurde durch Dich hoffähig und der fruchtige edelsüße erlebte durch Dich seine Renaissance. Wie der Mensch auf zwei Beinen steht, hast Du früh erkannt, dass auch der Nahewein beiden Versionen voranschreitet. Die Bedeutung globaler Märkte hast Du nie unterschätzt.

Du hast Verantwortung übernommen - jetzt schon über 10 Jahre als Vorsitzender im VDP Nahe. Du hast den VDP zur Renaissance geführt. Du hast Dich um den VDP, um den deutschen Wein verdient gemacht. Du engagierst Dich für die besten Lösungen, gehst beinahe selbstquälerische Mühen ein, um Perfektion zu erreichen.

Insbesondere die Klassifikation an der Nahe hat Armin Diel vorangetrieben. Er ist der Vater des Statuts der Prädikatsweingüter an der Nahe von 1997. Noch Generationen später, selbst wenn es z. T. heute noch nicht erkannt wird, werden diesen Meilenstein rühmen. Die Nahe-Klassifikation ist besonders strikt. Der VDP Nahe ist Vorreiter. Die Neuauflage der historischen Lagenklassifikation, die mit Hilfe der Sparkasse Rhein-Nahe 1995 in Anwesenheit von Ministerpräsident Beck vorgestellt wurde, war ein kühner erster Schritt. Damals hast Du zum Ministerpräsidenten gesagt: „Es wird schwer sein, Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz zu sein, wenn Hessen klassifiziert und Rheinland-Pfalz nicht. Hessen schafft's über alle Parteigrenzen hinweg und Rheinland-Pfalz muss nachziehen.“

Du spielst auf vielen Klavieren, auf allen aber virtuos. Du bist unstillbar neugierig. Armin, Du bist ehrlich, manchmal fast verletzend ehrlich - bis knapp an die Schmerzgrenze ehrlich. Wenn er nicht so ehrlich wäre, könnte man ihn als schillernd bezeichnen - so trifft es besser, wenn man sagt, Du überstrahlst vieles und viele.

Nicht nachtragend: als Armins Diels „Großvater“ im Vorsitz des VDP Nahe, musste ich dem Neumitglied Diel wegen einer der damaligen VDP-Politik zuwiderlaufenden öffentlichen Äußerung per Einschreiben einen Abmahnung zusenden. Es hat unserer Freundschaft keinen Abbruch getan. Heute ist Armin Diel mein Nahe-Vorsitzender, quasi mein Boss. Nachtragend ist er nicht, vergesslich aber auch nicht. Es würde ihn kränken, wenn man ihn als einfaches Gemüt bezeichnet. Armin Diel ist, was man beim ersten Hinsehen nicht vermuten würde, sensibel - kein Dickhäuter.

Armin, Du bist ein Kulturschaffender - nicht nur durch brillante Feder, nein das Schlossgut Diel selbst ist ein Kulturgut von nationalem, ja internationalem Klang. Es ist nicht selbstverständlich, aber vorbildlich, wie liebevoll die alten Gemäuer gepflegt werden..

Das beste Zeugnis für einen Mann ist seine Frau Mo, Du bist eine tolle Frau. Armin, es war einfach schön, dass Du Deine Mo heute so gepriesen hast. Ihr habt großartige Kinder. Caroline war Naheweinprinzessin. Das hat mir mit meinem Namen natürlich besonders gut gefallen, wenn sie Königin geworden wäre, wären ja die Verhältnisse auf den Kopf gestellt worden.

Restrede Michael Prinz zu Salm-Salm

Ich schätze an Dir Mo, und Dir Armin, dass man auch ganz persönlich mit Euch sprechen kann. Wir haben uns über unsere Söhne ausgetauscht. Beide haben wir sie nach England geschickt - es hat Ihnen gut getan. Liebe Mo, lieber Armin, für diese sehr persönliche Zuwendung danke ich Euch.

Armin ist wie ein guter Nahewein - von kräftiger, oft barocker Statur, aber immer mit Spritz und Schliff. Gute Naheweine sind die besten der Welt - ja Armin, so ist es. So ist es auch mit Dir. Ein guter Deal/Diel (im doppelten also nicht nur englischen Sinn des Wortes) ist etwas Wunderbares.

Dem Schloßgut Diel, der ganzen Familie Diel nochmals die herzlichsten Glückwünsche

- ad multos annos
- ad multos generationes

noch viele gute Deals/Diels und Gottes Segen!